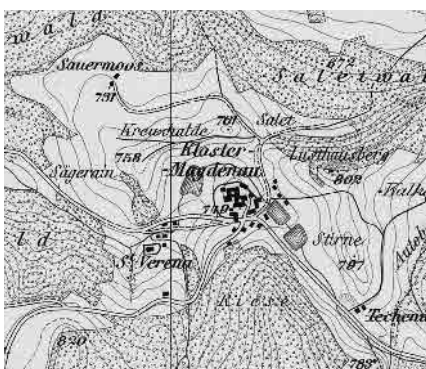


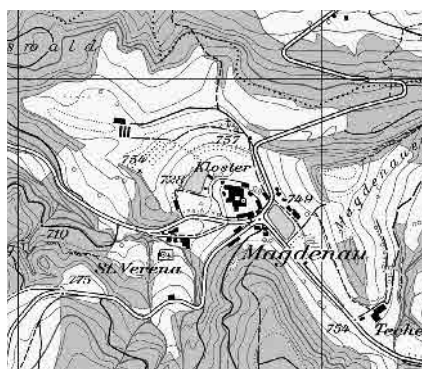


Flugbild Bruno Pellandini 2008, © BAK

Abgeschiedener Klosterweiler in Geländekammer oberhalb von Flawil. Historisches Zisterzienserkloster mit prachtvollem Gästehaus und Innenhof. Ausserhalb bäuerlich-gewerbliches Ensemble von Holzhäusern; etwas abseits spätgotisches Kirchlein St. Verena und Sägerei.



Siegfriedkarte 1879



Landeskarte 2002

**Spezialfall**

☒	☒	☒	Lagequalitäten
☒	☒	☒	Räumliche Qualitäten
☒	☒	☒	Architekturhistorische Qualitäten





1 Ummauerte Klosteranlage



2



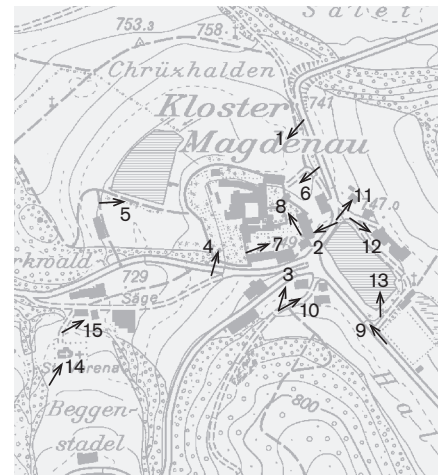
3



4



5



Fotostandorte 1: 10 000  
Aufnahmen 2005: 1-15



6 Klosterkirche von 1953



7 Ehem. Gerichtshof mit alter Linde



8 Innenhof



9 Klosterhof



10



11 Ehem. Pfarrhaus, 1840



12 Schulhaus, um 1880



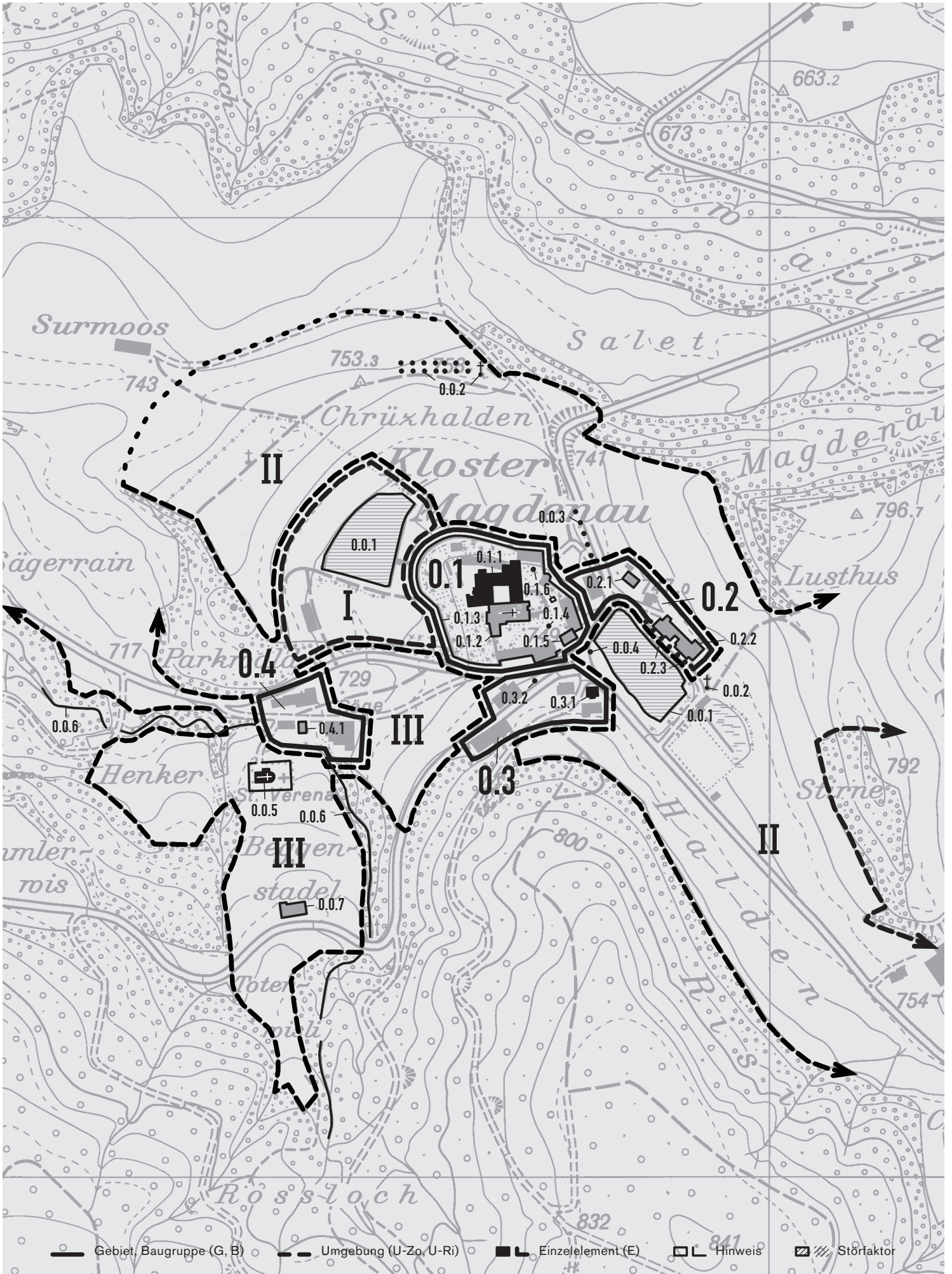
13 Blick über den Schulhausweiher



14 Mittelalterliches Kirchlein St. Verena



15



- Gebiet, Baugruppe (G, B)
- Umgebung (U-Zo, U-Ri)
- Einzelement (E)
- + Hinweis
- Störfaktor

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,  
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	0.1	Ummauerte Klosteranlage mit Kirche, Haupt- und Nebenbauten, E. 16.–M. 20. Jh.	AB	×	/	×	A			1–8
E	0.1.1	Konventgebäude mit Kreuzgang, Kapitelsaal und Refektorium, angeb. Gästehaus; Obergeschoss z. T. in Riegelwerk, E. 16./17. Jh.				×	A			4,8
	0.1.2	Klosterkirche von 1953 mit spitzhelmigem Turm						o		3–6
	0.1.3	Umauerung des Klosters, Einfassung des sich senkenden Gemüsegartens						o		4,5
	0.1.4	Ehem. Gerichtshof; hohe Linde etwa in der Achse des Haupteingangs						o		7
	0.1.5	Schlichtes verputztes Wohnhaus neben Haupteingang, erb. 1964, leicht störend						o		3
	0.1.6	Brunnen neben ehem. Knechtehaus, hohe Linde vor ehem. Mühle						o		8
B	0.2	Stattliche Bautenreihe gegenüber dem Kloster, 19. Jh.	AB	/	×	×	A			11, 12
	0.2.1	Ehem. Pfarrhaus, klassiz. Walmdachkubus, erb. um 1840						o		11
	0.2.2	Schulhaus, würfelförmiger 2-gesch. Altbau, erb. um 1880, in neuerer Zeit erweitert						o		12, 13
	0.2.3	Birkenreihe, den Ortsteil und Weiher säumend						o		13
B	0.3	Klosterhof mit Gasthaus und Nebengebäuden, 18.–20. Jh.	AB	/	/	/	B			9, 10
E	0.3.1	Klosterhof «Rössli», markanter 3-gesch. Mansardwalmdachkubus mit Schindelschirm, erb. 1792; Auftakt zum Ort				×	A			9
	0.3.2	Kastanienbaum mit dickem Stamm und breiter Krone im Strassenspüchel						o		3
B	0.4	Altes Mesmerhaus und neuerer Sägereibetrieb	B	/	/	/	B			15
	0.4.1	Älteres 2-gesch. Mesmerhaus, hölzerner Giebelbau mit Schindelschirm						o		15
U-Zo	I	Wiesenmulde mit Klosterweiher, dem ummauerten Gemüsegarten vorgelagert	a			×	a			5
	0.0.1	Zwei Stauweiher: Kloster- und Schulhausweiher						o		13
U-Ri	II	Wiestal und abgesenkte Geländekammer	a			×	a			9, 13
	0.0.2	Zwei Kruzifixe mit Christusdarstellungen und eine Doppelreihe von Laubbäumen						o		
	0.0.3	Laubbaumreihe, die Ortszufahrt säumend						o		
	0.0.4	Linde neben Parkplatz						o		
U-Ri	III	Bachtal und coupierter Wieshang mit Kirche	a			×	a			14
E	0.0.5	Ehem. Pfarrkirche St. Verena, mit ehem. Friedhof in den Wieshang gebettet; schlichter geosteter mittelalterl. Steinbau				×	A	o		14
	0.0.6	Tobelbächlein, gegen Westen das Tal entwässernd						o		
	0.0.7	Stallscheune, den Ortshintergrund abschliessend						o		

## Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Der Ort wurde bereits im Jahr 804 in einer St. Galler Urkunde als «Magaduninse» erwähnt. Kirchlich setzte die Besiedlung wohl vor dem Jahr 1000 ein, worauf Ausgrabungen von 1968 hinweisen. Aus dem 12. oder frühen 13. Jahrhundert dürfte das romanische Gotteshaus stammen, dessen Nord- und Westwand bis heute erhalten geblieben sind. Das Kirchlein gehörte damals den Gielen von Glattburg und war zugleich Pfarrkirche. Die heutige spätgotische Anlage St. Verena (0.0.5) entstand Ende des 15. Jahrhunderts. Das 1244 gegründete Frauenkloster Magdenau war eine Stiftung des Rudolf Giel von Glattburg, eines Ministerialen der Abtei St. Gallen, und dessen Gemahlin Gertrud. Dazu gehörten das Gebiet um das heutige Kloster samt Waldungen sowie die Pfarrkirche St. Verena. Vom Kloster nahmen sogenannte Beginen Besitz, die ursprünglich in der Stadt St. Gallen gewohnt hatten. Der Bischof von Konstanz verpflichtete die Schwestern auf die Benediktsregel und die Satzungen des Zisterzienserordens. Spätestens von 1261 an war Magdenau Tochterkloster der Zisterzienserabtei Wettingen. Bedeutende Schenkungen sowohl von den Giel von Glattburg als auch von den Grafen von Toggenburg machten Magdenau gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu einem der reichsten und angesehensten Frauenklöster. In seinen Händen lag auch die Hoheit des Niedergerichts über die umliegenden Orte und Höfe. Empfindliche Rückschläge erlitt das Zisterzienserinnenkloster in der Reformation, als es unter den Druck der neugläubigen Toggenburger geriet. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch kämpfte es um seine Existenz und die verbrieften Rechte. Anfangs und im Lauf des 17. Jahrhundert erlebte das Frauenkloster erneut eine Blütezeit, die ihren Ausdruck im Bau der heutigen Anlage fand.

Beim Einfall der Franzosen 1798 brach die alte politische Ordnung zusammen. Das Frauenkloster verlor die Gerichtshoheit und grosse Teile seines Besitzes. Nach der Helvetik kam das kleine Magdenau zuerst zur politisch selbständigen Gemeinde Ganterenschwil, am 9. Mai 1804 schliesslich zur Gemeinde Degersheim. Das Kloster wurde zuerst unter staatliche Ver-

waltung gestellt und nach 1813 unter die Aufsicht des katholischen Administrationsrats. Die geistliche Rechtsprechung blieb bei der Abtei Wettingen.

Ein Blick auf die Siegfriedkarte von 1879 zeigt Magdenau als zweiteilige Siedlung in einem von waldbekrönten Hügeln umgebenen Tal. Der Siedlungsschwerpunkt liegt am Nordfuss des Altenbergs, wo sich Wege und Strassen kreuzen und der Klosterbezirk sich ausbreitet. Selbst der klösterliche Haupteingang bei der Kreuzung und die Ummauerung des Areals sind auf der Karte abgebildet und im Talgrund drei Weiher eingezeichnet; der tiefstliegende lieferte wohl Energie für den klostereigenen Sägereibetrieb neben der Kirche St. Verena im Tal. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Äbtissin einen Neubauplan für die alte Klosterkirche ausarbeiten lassen, der jedoch nie realisiert wurde. In den 1880/90er-Jahren entstanden die Ökonomiebauten im Bereich des Klosters sowie der Walmdachkubus des Beichtigerhauses an der nordöstlichen Klostermauer.

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert zählte der Klosterweiler insgesamt 122 Einwohner. Im Kloster selbst waren fünfzig Nonnen beheimatet. Sie waren mit Stickerei beschäftigt und unterrichteten daneben die Mädchen des Weilers. Zum Besitz gehörten verschiedene Werkstätten, die alte Mühle an der Nordmauer, der Klosterhof «Rössli» (0.3.1), das Holz verarbeitende Gewerbe, Gehöfte, Weideland und grosse Waldungen – vom Rebland ausserhalb des Kantons ganz zu schweigen. Noch um 1900 galt Magdenau als eines der reichsten Klöster der Ostschweiz.

1952 wurde die Magdenauer Pfarrkirche St. Verena zugunsten derjenigen von Wolfertswil aufgegeben. Die alte Klosterkirche, die mindestens auf das 16. Jahrhundert zurückging, musste 1953 einem Neubau weichen (0.1.2). Dieser stellt wohl die entscheidendste bauliche Veränderung seit dem 17. Jahrhundert dar. 1962 wurde der sogenannte Schneckenturm abgebrochen. Sein barocker Zwiebelhelm überragte früher die langgezogenen Satteldächer des Klostergevierts. Im äusseren Bild der ummauerten Anlage dürfte der 1964 erstellte Putzbau (0.1.5) die augenfälligste Veränderung sein; das schlichte Satteldachhaus ist an die



Stelle der früheren Schmiede getreten. Im Jahr 2004 zählte der Konvent noch 16 Schwestern, die seit 1854 dem Abt von Wettingen-Mehrerau unterstehen.

## **Der heutige Ort**

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Das mehrteilige Magdenau befindet sich in einem Tal der südlich von Flawil ansteigenden Hügellandschaft. Von Ost nach West senkt es sich ab; waldbegrenzte, weich geschwungene Hügel bestimmen den Talverlauf (II, III). Die ummauerte Klosteranlage (0.1) liegt auf einer höheren Talstufe, unterhalb weitet sich das Gelände zu einer muldenförmigen Kammer mit eingebettetem Klosterweiher (I). Oberhalb der Anlage findet sich der heutige Schulhausweiher (0.0.1), ihn flankieren Wohnhäuser und das Schulhaus (0.2). An den Nordfuss des Altenbergs schmiegen sich die alten Haupt- und Nebenbauten des Klosterhofs «Rössli» und neuere gewerbliche Lokale (0.3). Völlig losgelöst vom Klosterbezirk liegt der Sägereibetrieb (0.4) im Westen, wo das Tal abfällt und sich verengt. In seiner Nähe, am ansteigenden Nordhang, erhebt sich die mittelalterliche Kirche St. Verena (0.0.5).

Das Terrain der Klosteranlage (0.1) hat leichtes Gefälle nach Norden und Westen. An oberster Stelle befindet sich der in die Ummauerung (0.1.3) eingelassene Haupteingang, gleich neben der Strassenkreuzung in Ortsmitte. Das Tor wird von einem mächtigen Ökonomiebau und dem neuen Wohnhaus (0.1.5) flankiert. Letztgenanntes ist ein unscheinbarer Putzbau, der stark in Erscheinung tritt, weil er genau in der Sichtachse der Hauptstrasse steht. Den Kern der Anlage bilden das Geviert des Konvents (0.1.1), die angebaute Klosterkirche und der Nordtrakt, in dem Gästehaus und Bibliothek untergebracht sind. Herzstück des Konventgebäudes ist der quadratische Kreuzgang mit Kreuzgarten und Brunnenhaus. Um die Kerngebäude zieht sich in grossem Abstand die Klostermauer (0.1.3). Präzise folgt sie dem Terrainverlauf und steckt den Rahmen ab, innerhalb welchem die klostereigenen Bauten ihren festen Platz haben. Dadurch werden umgürtete Freiräume ausgeschieden: im Osten der öffentlich zugängliche ehemalige Ge-

richtshof, im Westen der klösterliche Klausurbereich mit Küchenhof und grossem Gemüsegarten. Besonders anziehend wirkt der Gerichtshof (0.1.4). Der geräumige Platz ist verzweigt und bekiest; in seiner Mitte ragt die alte Gerichtslinde auf. Weiter gegen Norden dehnt sich der Hof in leichtem Gefälle aus, verwinkelt sich und erschliesst eine Reihe von Bauten: den langen Bau des früheren Knechtehauses, den zweigeschossigen Kubus des Beichtigers, das prachtvolle Gästehaus und die ehemalige Mühle, welche den Innenhof abschliesst.

Der Blick von den Höhen der konzentrischen Geländekammer (II), zum Beispiel vom höher gelegenen Kruzifix aus (0.0.2), zeigt die einprägsame Klosteranlage als Ganzes: Die harmonische Situation im Tal, das Wechselverhältnis zwischen kompaktem Klostergeviert und ummauerten Freiräumen sowie die klare Hierarchie in der Anlage mit dem spitzhelmmigen Kirchturm als Akzent.

Am Hangfuss hinter dem Schulhausweiher stehen einige nicht zum Klosterbezirk gehörende Gebäude. Die älteren unter ihnen sind traditionell holzverschindelt. Das ehemalige Pfarrhaus (0.2.1) präsentiert sich als klassizistischer Kubus mit Walmdach, Schindelschirm und eingezogenem Portal. Der traufständige hölzerne Giebelbau rechts daneben, das ehemalige Försterhaus, dürfte das älteste der Gebäude sein. Das Schulhaus (0.2.2) hinter der Birkenreihe (0.2.3) entstand um 1880 und wurde in neuerer Zeit modifiziert und erweitert.

Die kleine Bautengruppe (0.3) am Bergfuss besitzt einen einzigen Hauptbau, das Gasthaus «Rössli» mit Wohnung in den Obergeschossen und gemauertem Eingangsgeschoss (0.3.1). Der barocke verschindelte Kubus ist eine stattliche Erscheinung an der Hauptstrasse. Zusammen mit den Torbauten am Klosterzugang begrenzt er die asphaltierte Strassenkreuzung. Der Saalbau aus dem frühen 20. Jahrhundert hat ein Krüppelwalmdach mit einem Dachreiterchen. Neben dem «Rössli» steht die ehemalige Scheune des Klosterguts. Zwei neuere hölzerne Gewerbebauten fassen die Strasse nach Nassen.

Grosse Anziehung im unteren Talabschnitt (III) übt ohne Zweifel die altertümliche Kirche St. Verena aus (0.0.5). Der kleine Bau steht allein im unteren Bereich des Nordhangs, umgeben nur vom Metallzaun des ehemaligen Friedhofs und einzelnen Bäumen. Ihre Breitseite mit angebautem Flankenturm wendet die Kirche der modernisierten Sägerei im Tal zu (0.4). Die Schlichtheit von Saal- und Turmbau ist beeindruckend. Den Haupteingang auf der Westseite schützt eine einfache hölzerne Vorhalle. Nach Osten richtet sich der polygonale Chor. Der gedrungene Turm sowie Nord- und Westwand sind in Bruchstein gemauert. Über das Kirchenschiff breitet sich ein Satteldach. Fünf gotische Masswerk- und zwei romanische Rundbogenfenster bringen Licht ins Schiff. Alle diese Elemente zeugen von der ins Mittelalter zurückreichenden Geschichte des Gotteshauses. Einzig das Käsbissdach über der Glockenstube ist jünger, nämlich aus dem Jahr 1674.

Die mehrteilige Siedlung ist reizvoll von unterschiedlichen Landschaften umgeben. Eine konzentrische Geländekammer (I, II) bildet die Nahumgebung des Klosters. Der unverbaute südöstliche Talabschnitt mit dem Schulhausweiher (II) unterstützt die Ablesbarkeit des Klosterhofs «Rössli» (0.3) und der Häusergruppe am Gegenhang (0.2). Im enger werdenden, zum Teil von den Sägereibauten belegten Bachtal (III) ist der unverbaute waldbegrenzte Nordhang geradezu eine Bedingung für die Ausstrahlung der Kirche St. Verena.

## Empfehlungen

Siehe auch die kategorisierten Erhaltungsziele

Keinen weiteren Ausbau der bekiesten Wege, Vorbereiche und Höfe sowie der geteerten Strässchen zulassen.

Den Kontrast zwischen gemauerten und in Holz konstruierten Bauten bzw. Gebäudeteilen bewahren.

Betrieblich notwendige An- und Nebenbauten unter Aufsicht der denkmalpflegerischen Fachinstanzen stellen.

Den reichen Baumbestand inklusive Gerichtslinde und das Gehölz an den Ufern der Weiher pflegen und schützen.

## Bewertung

Qualifikation des Spezialfalls im regionalen Vergleich

☒☒☒ Lagequalitäten

Hervorragende Lagequalitäten dank der unverbauten, in konzentrische Kulturlandschaft eingebetteten Klosteranlage, dank der Nähe zu den beiden Weihern und des spannenden Bezugs zu den umstehenden Haupt- und Nebenbauten. Abseits an einem teilweise von Bäumen und Wald begrenzten Nordhang stehender Sakralbau St. Verena.

☒☒☒ Räumliche Qualitäten

Besondere räumliche Qualitäten wegen der Hofbildungen und Gärten im Innern der Anlage, wegen der baulich-räumlich klaren Abgrenzung des klösterlichen Territoriums gegen Aussen und wegen der Hierarchie in der Bebauung. Viele, den Aussenbereich auflockernde Laubbäume.

☒☒/ Architekturhistorische Qualitäten

Besondere architekturhistorische Qualitäten dank der teilweise im Kloster noch vorhandenen mittelalterlichen Bausubstanz, dank des bis um 1600 zurückgehenden Äusseren der Anlage, dank des aus der Romanik und Spätgotik stammenden Kirchleins St. Verena sowie wegen des barocken Gasthauses «Rössli» mit Saal und der wärschaften Holzhäuser aus dem 19. Jahrhundert.

2. Fassung 10.2005/fsr

Filme Nr. 10 006, 10 007 (2005)  
Fotograf: Fritz Schemmer

Koordinaten Ortsregister  
730.749/251.586

Auftraggeber  
Bundesamt für Kultur (BAK)  
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege  
Hallwylstrasse 15, 3003 Bern

Auftragnehmer  
Büro für das ISOS  
Sibylle Heusser, dipl. Arch. ETH  
Limmatquai 24, 8001 Zürich

ISOS  
Inventar der schützenswerten Ortsbilder  
der Schweiz